

Annstatt Fragen zu lösen, stellen sie Fragen, jedoch solche, die sie schon als gelöst ihren Lesern gleich wieder vorführen. Die Frage wurde, wie richtig bemerkt wurde, zu einer grundsätzlichen Ausgerollt, nämlich dahin gehend, ob die Minderheit ein Recht habe, so legen die Nachrichten die Frage nieder. Ihre Antwort lautet: „Von einem Recht zu reden ist unzutreffend.“

Das Regierungsblatt vertritt immer noch den mehr als sonderbaren Standpunkt: die Mehrheit kann und darf nicht nachgeben, das minderheitliche Unterland hat kein Recht, die Mehrheit bestimmt, das Unterland hat zu gehorchen. Und dazu noch einer solchen Kriegserklärung an die Unterländer Adresse die Liebeschrift „Friedensposten“ geben, paßt eben zum Spiel der „Oberheintischen“. Schöner Friede! Der Wille des edelsten aller Fürsten, so wie der Wille des Volkes ist der Friede. Wie kann aber Friede herrschen, wenn man dem Volke, worunter auch das Unterland zu verstehen ist, die unveräußerlichen Rechte abspricht, im Moment, da sie diese in Anspruch nehmen wollen, die in der Verfassung geschützt sind durch die Bestimmung der Anwesenheit der Zweidrittel der Abgeordneten im Landtag. Und dann noch die schöne Phrase: „Ihr habt kein Recht, in der Verfassung bestimmt!“ Das ist allerdings für ihre Anhänger bestimmt, denen sie ein weißes Blatt solange erklären, bis es ihnen schwarz vor den Augen wird. Natürlich unter solchen Umständen muß ihre ganze Partei, wenn die Posten aus ihren Organen ertönen, glauben, denn es steht ja schwarz auf weiß geschrieben.

Bitte, was hat man die Demokratie eingeführt, um das Diktieren zu erleichtern oder um dem Volke mehr Rechte zu geben? Was wählen wir Unterländer eigentlich, vielleicht nur darum, daß die Abgeordneten wieder einmal ein Taggeld aufschreiben können und der Tag vorüber ist, oder das Volk zu vertreten, den Willen des Unterlandes, das bekanntlich nach den alten Regeln auch zum Volke gehört, dem in der Demokratie die gleichen Rechte zuzuteilen wie dem Oberlande zu gemeinsamer Arbeit. Sollte jedoch sich der eine oder der andere im Diktieren versehen, d. h. dem Einen die Gleichberechtigung entziehen wollen, so schießt den Diktieren die Verfassung dadurch, daß sie ihm die Möglichkeit gibt, auch die Herrschaft der Diktatur zu unterbinden, indem er die Anwesenheit der Zweidrittel im Landtag entzieht.

Die Vormundschaft die die Oberländer auf uns ausüben wollen, werden und können unsere Vertreter, die Abgeordneten, niemals anerkennen, entweder dürfen wir mitreden, mit hineinsehen oder wir schweigen; haben wir keine Rechte mehr, so haben wir auch keine Pflichten mehr, auf deren Erfüllung auch eine Diktaturregierung angewiesen ist.

Die kritische Lage ist nicht durch uns entstanden, sondern durch das Weigern der Oberländer Abgeordneten, die unsere Unterländer Vertreter nicht für fähig betrachten, dem Mann zu bestimmen, dem wir das Vertrauen schenken, es ist dies für's erste eine Beleidigung gegenüber dem Unterlande.

Gehen unsere Abgeordneten von unserem Rechte ab, so verraten sie das Unterland und werden so zu Verrätern am Volke. Ich glaube, daß sie sich wohl hüten werden, dies zu tun. Nein, sie haben im Gegenteil die Gefahr im ersten Augenblicke erkannt und wird ihnen die Geschichte Diechtenssteins hierfür einmal danken.

Nachtrag zum Artikel „Weinbau“ in voriger Nummer ds. Bl.

Im vorigen Artikel soll es heißen fruchtbar, nicht „fruchtbar“, nicht „fruchtbar“, sondern „Fruchtbarkeit“, nicht „Fruchtbarkeit“.

Zudem sei nachgetragen, daß sich das Verhältnis 1.5 „/“ für die erste Bepflanzung nur

für ältere Reben versteht. Für junge Grubenreben ist die 1prozentige Lösung bei der ersten Bepflanzung vorteilhafter.

Zur Bekämpfung des echten Mehltaues sollten sich die Winger jetzt schon mit Schwefel-Kupferazetat versehen, desgleichen zur Bekämpfung des Heumurmes mit Bleisulfid. Darüber näheres in nächster Nummer. Es sei hier zugleich auf die Notiz in letzter Nummer des Volksblattes hingewiesen: **Kurs über Bekämpfung von Schädlingen der Rebe unter besonderer Berücksichtigung arsenhaltiger Spitzmittel**, am 14. d. M., Dauer 1 Tag, Anmeldefrist bis 10. d. M. Ort: Wädenswil.

Es wäre höchst wünschenswert, wenn jede Gemeinde, in der Weinbau getrieben wird, eine Person zu diesem Kurs auf Gemeindefosten entsenden würde. Es würde sich sicher lohnen. Andere Zweige werden auch subventioniert, warum soll gerade der Weinbau stiefmütterlich behandelt werden? Die Kosten für einen Tag sind ohnehin minimal.

Die Anstaltsleitung kommt auch uns Diechtenssteinern sehr freundlich entgegen. Diese Kurse selber sind unentgeltlich. Auf zur Tat! Wingerheil!

Kürstentum Diechtensstein

Bericht aus den Regierungssitzungen.

1. Die Konzession für eine Handelsagentur wird erteilt.
2. Ein Bericht der Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen über die Verbesserung der Bahnschrankeinrichtung wird zur Kenntnis genommen.
3. Ein Initiativbegehren des August Fricke und Genossen für ein Gesetz betr. die Bautätigkeit wird veröffentlicht.
4. Auf Grund der durchgeführten Kontrolle der ausländischen Arbeiter werden verschiedene Personen mit Strafen belegt.
5. Der Kontrollbericht der österreichischen Treuhandgesellschaft über das Lavenamark für 1925 wird mit dem Antrag auf Genehmigung an den Landtag weitergeleitet.
6. Zur Folge des Seuchenausbruchs in Haag werden strengste Verfügungen erlassen.
7. Jahresbericht der Spar- und Leihkasse für 1925 wird mit dem Antrag auf Genehmigung an den Landtag weitergeleitet.
8. Das Statut der Wirtschaftskammer wird genehmigt.

Walzers (Eingel.) In letzter Zeit kommen wir gar oft in den Diechtensstein Nachrichten Artikel lesen, von einem Auslandsdiechtensstein. Ich glaube kaum, daß es diesen Schreiben so sehr um das Wohl und Wehe unseres Vändchens ist, als vielmehr um das eigene Interesse. Vielleicht hat der eine ein gutes Jahresertrinken von hier, der andere sehnt sich vielleicht noch stark danach. Dann konnte man im gleichen Blatt schon längere Zeit Artikel lesen, betreff der Arbeiter im Auslande. Wenn man diese richtig überdenkt, war es nichts anderes als eine Hege der Arbeiter gegen eine andere Seite. Ich glaube, daß mit Verartigem den wenigsten Arbeitern geholfen ist. Mancher Arbeiter, der sich das ganze Jahr abmüht, muß noch Geld entlehnen und zu 6 1/2 Prozent verzinsen. Wieder andere müssen sich das ganze Jahr plagen, um durchzukommen mit ihrer Familie, während vielleicht ihr Vater und Großvater einen Sparfennig auf die Seite legen, damit ihre Kinder in größter Not etwas hätten. **Also ihr Herren Schreiber,orget, daß diesem und jenem geholfen wird mit Taten, nicht nur mit Hege.**orget, daß der Zinsfuß herabgesetzt wird und in Sachen der Aufwertung auch bald etwas geschieht. — Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

te sorgsam ihre Blumen, las und schrieb und war so glücklich, als man es eben sein kann, losgerissen vom Mutterherzen und der teuren Heimat. Ihre Gedanken beschäftigten sich viel mit Henri, der sich in seiner Zurückhaltung stets gleich blieb und nicht ein Wort über seinen innern Zustand verlauten ließ.

Während nun Henri seine Zeit zwischen Arbeit und Selbstprüfung teilte und nur so viel im äußeren Leben sich bewegte, als es die Notwendigkeit erforderte, stürzte sich seine nach Vergnügen und Zerstreuung lechzende Schwester in die hochgehenden Fluten der glänzendsten Feste, Theater, Bälle und Gesellschaften. Sie war nur so lange in ihrer Wohnung, als sie Zeit nötig hatte, um zwischen den einzelnen Vergnügungen auszuruhen und Kraft für neue zu gewinnen.

Ihr Bemühen bei der Frau des Ministers war von bestem Erfolge; ihr Gemahl erhielt ein Notariat in Paris mit dem Bemerkten, er könne es nach Belieben antreten. Madame Fresnau war überglücklich, denn nun konnte sie ja beständig in Paris leben. Sie stürzte sich mit der ganzen Leidenschaftlichkeit ihrer geistlichen Seele in den Strom der rauschenden Vergnügungen und ihr einziger Kummer war nur der, daß sie manchem entsagen mußte,

Diechtensf. Arbeiter-Verband. Am 2. Mai tagte in Baduz im Gasthaus „zur Mu“ eine außerordentliche Delegierten-Versammlung des Diechtensf. Arbeiterverbandes. Bei vollbesetztem Lokale wurde die Versammlung vom Präsidenten mit einer Ansprache eröffnet und sodann zur sehr wichtigen Tagesordnung übergegangen. Es kam als erster Punkt: Abänderung der Statuten, welche revisionsbedürftig waren, gestützt auf einen Entwurf einer fünfgliedrigen Kommission, welcher vorgelegt und von der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Ferner wurde der Central-Ausschuß beauftragt, an die titl. Meisterschaft Diechtenssteins das Ansuchen zu stellen, die Löhne um 10 Prozent zu erhöhen, gestützt darauf, daß die Lohnsätze im Verhältnis zum Lebensunterhalt zu niedrig gehalten sind. Ferner wurde folgende Resolution gefaßt: „An die hohe künftliche Regierung! Die außerordentliche Delegierten-Versammlung des Diechtensf. Arbeiterverbandes, die am 2. Mai im Gasthaus zur Mu in Baduz tagte, hat folgende Resolution gefaßt: 1. Die Regierung möge dem Landtage zur notwendigen Umgestaltung der Gewerbeordnung eine auf unsere Interessen und auf gesunder Basis ruhende Gesetzesvorlage unterbreiten und wolle zu den Beratungen und Verhandlungen über die neue Gesetzesvorlage auch Vertreter des Diechtensf. Arbeiterverbandes beziehen. 2. Verlangt die Versammlung, daß die Regierung zum Schutze der heimischen Arbeiterschaft die Kontrolle fremder Arbeiter streng handhabt und zu deren wirksamen Durchführung von Zeit zu Zeit alle Arbeitsplätze kontrolliert werden. Central-Ausschuß.“

Schaan. (Eingel.) Am 8. Mai 1926 sind es 20 Jahre, daß Herr Michael Mayer, Kapellmeister aus Lozfers, die Leitung der Harmoniemusik Schaan übernommen hat. Nach einer Zeitperiode, in welcher in diesem Vereine mehrere Kapellmeister kurz aufeinander folgten, was für eine geistliche Entwicklung eines Vereines absolut nicht förderlich ist, war es für Herrn Mayer schwer, eine Grundlage zu schaffen, auf der die Möglichkeit bestand, die musikalischen Leistungen zu heben. Es ist ihm dies, als ehemaligem österr. Militärmusiker und dank seiner großen musikalischen Fähigkeiten, verbunden mit zielbewusster, unermüdlicher Arbeit, im weitesten Maße gelungen. Stolz können Dirigent und Verein auf die verflochtenen 20 Jahre zurückblicken, in denen Herr Mayer durch seine Tätigkeit die Harmoniemusik Schaan zu ihrer heutigen Höhe geführt hat. Es gebührt ihm daher der herzlichste Dank aller Musikfreunde und Dank besonders von Seite der Harmoniemusik, der er während so langer Zeit als Kapellmeister treu und aufopfernd vorgestanden ist. Möge Herr Dirigent Mayer noch viele Jahre seine künstlerische Tätigkeit in Schaan ausüben zum weiteren Fortschritte der Harmoniemusik und zur Freude der ganzen Bevölkerung, bei der er sich höchster Achtung und Beliebtheit erfreut. Musik vorwärts auf der betretenen Bahn! In der Harmonie der Töne liegt das Edle und das Schöne!

Kammer-Mitteilungen. Zimmer über den Sommer zu mieten gesucht Parteien, die Zimmer abzugeben haben, sind eingeladen, ihre Adressen der Kammer bekannt zu geben. In Baduz sind gesucht: 2 oder 3 Zimmer möbl. oder unmöbl. nicht an der Landstraße, sonnig, rein. (Jahreszimmer). Ein junger Knecht, der melken und mähen kann ist nach Baduz gesucht. Verlässlicher Junge wird über den Sommer als Biegenhirte gesucht. Nach Glanz ist ein Mädchen für Küche und Zimmer gesucht. Der Platz ist gut. Das Mädchen muß bereits gebiert haben und Zeugnisse vorweisen. Nachfragen nach Sommerfrischen, Gasthöfen und Kurhäusern haben eingeleitet. Untere Gasthöfe und Kurhäuser sind eingeladen, der Kammer ihre Prospekte zu übermitteln, damit diese an die Fragesteller abgegeben werden können.

„Es ist wohl vergebens,“ sprach schüchtern Josephine, „wenn ich Sie recht innig bitte, um Ihrer Gesundheit willen den Ball nicht zu besuchen?“

Dabei sah das Mädchen der Dame treuherzig aber auch recht wehmütig ins Gesicht.

„Ach,“ rief Madame in hellem Entsetzen, „Sie wären imstande zu glauben, ich lege meine herrlichen Kleider wieder ab, gehe zu Bett und trinke Tee, statt auf dem Ball zu glänzen und mich zu zerstreuen? Ueberlassen Sie die Sorge für meine Gesundheit getrost mir; wenn es nötig ist, werde ich mich zu schonen wissen.“

Nach diesen Worten ging sie zur Türe hinaus und in wenigen Minuten flog der Wagen nach dem glänzend erleuchteten Palais des ... Befanden.

Josephine sah der Davoneisenden mit besorgtem Blicke nach, sie konnte sich einer bangen Ahnung nicht erwehren.

Nachdem sie Jerome nach langem Bitten und Zureden zur Ruhe gebracht hatte und erst noch manches harte Wort, manche Beleidigung von dem ungezogenen Jungen hinnehmen mußte, zog sie sich in ihr Zimmer zurück, um einen Brief an ihre Mutter zu vollenden. Sie zählte die Augenblicke, in denen sie wenigstens schriftlich mit derselben verkehren konnte, zu den

glücklichsten ihres Lebens in der Fremde und ihre Seele floß stets von kindlicher Hingebung über, wenn sie am Schreibtische saß.

Die aber schloß sie einen Brief, ohne nicht nach Möglichkeit eine Banknote beizufügen, deren Bestimmung sie stets mit den zärtlichsten Ausdrücken andeutete. Und siegelte sie hierauf den Brief, dann seufzte sie und sprach: „O, warum darf ich nicht mit dir fortziehen in die Heimat, ans liebe Mutterherz!“

Auf einen Saisonplatz in Diechtensstein ist zu privater Familie Mädchen gesucht, junge, willige Kraft für allgemeine Arbeiten. Es ist Gelegenheit den Gaushalt gut kennen zu lernen.

Offene Stellen in der Schweiz: Großküchmacher nach Zofingen, Maler, Bau- und Möbelschreiner, Metzger, Dienstmädchen, Konditor, Coiffeur, Sattler, Maurer (nach Solothurn), Kupfer nach Neuchâtel, Zimmerleute, Feinbearbeiter nach Glarus, Gärtner, Bäder ins Berner Oberland, Portier, Köchinnen, Dienstmädchen, Mägde, Serviertöchter, Näherin.

Nach Baduz ist zu Herrschaft (2 Personen) ein Mädchen gesucht, das Kochen kann.

Nach Frankreich sind gesucht: ein lediger, tüchtiger Metzger (freie Station und 4.000 fr. Fr. Jahreslohn); Karosseriesattler, eine Lokomotivfabrik sucht: Eisenblecharbeiter, Schlosser, Sandformer, Bohrer, Monteure, Dreher, Schmied, Elektromonteur.

Totentafel.

† P. Thaddäus Fack, O. M. C.

Am Montag starb im Kapuzinerkloster in Solothurn nach längerer Kränklichkeit hochw. P. Thaddäus Fack, Senior der Klostersfamilie. Mit ihm schließt ein arbeitsreiches Priesterleben, das sich besonders in den Klöstern von Solothurn, Olten, Dornach, Wil, Zug, Altdorf und Mels ausgewirkt hat.

† Prinz Viktor Napoleon. Der bonapartistische französische Thronpräsident Prinz Viktor Napoleon ist am Montag in Brüssel gestorben.

Prinz Viktor wurde 1862 unter der Herrschaft Napoleons III. geboren als Sohn des Prinzen Napoleons, genannt Plon-Plon, der seinerzeit ein Vetter Napoleons III. war. Im Gegensatz zu seinem demokratisch gerichteten Vater stützte sich der Verstorbenen auf die konservativen Bonapartisten. Er hinterläßt aus seiner Ehe mit der Prinzessin Klementine von Belgien eine 1912 geborene Tochter und einen 1914 geborenen Sohn, Prinz Louis, der nun als Chef des Hauses nachrückte.

Buntes Allerlei.

Seinen eigenen Bruder ermordet. Wegen Geldangelegenheiten hat in einem Dorfe unweit von Mailand ein junger Bursche seinen eigenen Bruder mit über 40 Dolchstichen ermordet. Für die Ausführung hat er für wenig Geld einen Helfershelfer gebunden. Er scheint von seiner Mutter und seiner Schwester zu dem Morde aufgehetzt worden zu sein. Die entristete Bevölkerung drohte, den Mörder zu lynchen. Die Polizei konnte ihn nur mit Mühe der Volksmenge entreißen. Seine Mutter, seine Schwester und seine Helfershelfer sind ebenfalls verhaftet worden.

Blitzschlag in eine Fußballgruppe. Am Montag nachmittag wurde in Oppan während eines Gewitters ein Fußballspiel ausgetragen. Der Blitz schlug inmitten der Spieler ein. Die Spieler, sowie der Schiedsrichter und ein Teil des Publikums wurden zu Boden geschleudert. Einer der Spieler blieb tot liegen. Zwei der Fußballspieler hatten zunächst die Sprache verloren und ein dritter war vollständig gelähmt. Sie verholten sich aber nach einiger Zeit wieder. Bei sämtlichen Spielern blieben heftige Kopfschmerzen zurück. Das Publikum wurde von einer Panik ergriffen.

Die Verhandlungen mit den Riffluten gescheitert. Die Verhandlungen von Udida sind ergebnislos abgebrochen worden. Die Franzosen und Spanier erklärten die Antwort der Delegierten Abd-el-Krims als unbefriedigend. Die französischen und spanischen Truppen verlangten um Winternacht ihre Aktionsfreiheit zurück.

„Es ist wohl vergebens,“ sprach schüchtern Josephine, „wenn ich Sie recht innig bitte, um Ihrer Gesundheit willen den Ball nicht zu besuchen?“

Dabei sah das Mädchen der Dame treuherzig aber auch recht wehmütig ins Gesicht.

„Ach,“ rief Madame in hellem Entsetzen, „Sie wären imstande zu glauben, ich lege meine herrlichen Kleider wieder ab, gehe zu Bett und trinke Tee, statt auf dem Ball zu glänzen und mich zu zerstreuen? Ueberlassen Sie die Sorge für meine Gesundheit getrost mir; wenn es nötig ist, werde ich mich zu schonen wissen.“

Nach diesen Worten ging sie zur Türe hinaus und in wenigen Minuten flog der Wagen nach dem glänzend erleuchteten Palais des ... Befanden.

Josephine sah der Davoneisenden mit besorgtem Blicke nach, sie konnte sich einer bangen Ahnung nicht erwehren.

Nachdem sie Jerome nach langem Bitten und Zureden zur Ruhe gebracht hatte und erst noch manches harte Wort, manche Beleidigung von dem ungezogenen Jungen hinnehmen mußte, zog sie sich in ihr Zimmer zurück, um einen Brief an ihre Mutter zu vollenden. Sie zählte die Augenblicke, in denen sie wenigstens schriftlich mit derselben verkehren konnte, zu den glücklichsten ihres Lebens in der Fremde und ihre Seele floß stets von kindlicher Hingebung über, wenn sie am Schreibtische saß.

Die aber schloß sie einen Brief, ohne nicht nach Möglichkeit eine Banknote beizufügen, deren Bestimmung sie stets mit den zärtlichsten Ausdrücken andeutete. Und siegelte sie hierauf den Brief, dann seufzte sie und sprach: „O, warum darf ich nicht mit dir fortziehen in die Heimat, ans liebe Mutterherz!“

Es war einige Minuten vor elf Uhr und sie schickte sich eben an, zur Ruhe sich zu begeben, als sie hörte, wie ein Wagen ganz langsam auf der Straße fuhr und vor dem Hause hielt. Eine bange Ahnung durchzitterte ihre Seele, und schon hatte sie den Handleuchter ergriffen, um zu sehen, was etwa vorgefallen sei, als bereits heftig geschellt wurde. Sie eilte die Treppe hinab und sah, wie ein Arzt und ein anderer Herr Madame Fresnau langsam aus dem Wagen hoben und die Treppe hinauf trugen.

Das Gesicht war das einer Leiche. Eine durchsichtige Blässe bedeckte sie, die Lippen waren blau und halbgeöffnet, die Augen glanzlos und mit schwarzen Ringen umgeben. Man hatte sie in Mäntel und Tücher gehüllt, und als Josephine diese entfernte, sah sie, daß das Kleid aufgeschnitten und mit Blut bespuckt war.